



Blick in die Vergangenheit

„Bet' Kindlein, bet', morgen kommt der Schwed'“

Ein sensationeller Fund aus grauenvollen Tagen.

Oberstehender Eingangsvers ist einem Kinderlied aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges entnommen und lässt die Angst erahnen, die den Menschen damals in den Knochen saß. Was 1618 mit dem Prager Fenstersturz begann und 1648 mit dem Westfälischen Frieden endete, war eine der größten Katastrophen die unsere Heimat je heimgesucht hat. An vielen Orten starben niemals zuvor und nie wieder danach mehr Menschen an Hunger, Krankheit und Krieg.

Werner Stangl und Christof Gastl fanden am Waldrand unweit des Fußballplatzes ein beeindruckendes Zeugnis der Ereignisse aus dieser Zeit: eine 3 kg schwere Kanonenkugel (einen sogenannten „6-Pfünder“), die aufgrund von Gewicht und Größe eindeutig auf die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurückdatiert werden kann.



(Fotos: A. Strauß)

Die Kugel liefert uns den Beweis, dass auch Genderkingen damals buchstäblich zwischen die Fronten geriet.

Nachdem der schwedische König Gustav Adolf im Frühjahr 1632 die Stadt Donauwörth eingenommen hatte, erkannten seine Widersacher der katholischen Liga die Gefahr, dass der „Löwe aus Mitternacht“, wie

der Schwedenkönig genannt wurde, in Richtung München vorstoßen werde. Hierzu musste er mit seinen fast 40.000 Mann und 72 Geschützen zwingend den Lech überqueren.

Um dies zu verhindern gingen Tilly, der Oberbefehlshaber der katholischen Truppen und Kurfürst Maximilian I. von Bayern am Ostufer des Lechs zwischen Unter- und Oberpeiching in Stellung. Als die zahlenmäßig unterlegenen und teils unerfahrenen Truppen auf der gegenüberliegenden Lechseite Gustav Adolfs Armee heranrücken sahen, entbrannte, was als die „Schlacht bei Rain“ in die Geschichtsbücher einging.

Auch wenn uns nähere Quellenangaben fehlen, so können wir dennoch davon ausgehen, dass in Genderkingen schwedische Truppen einquartiert werden mussten, was kaum vorstellbaren Hunger, Raub, Mord und unsägliche Not mit sich brachte. Die Stimmung, als Gustav Adolf persönlich durch Genderkingen ritt, mag man sich kaum vorstellen. Diejenigen, die der Krieg bis dahin verschont hatte, flohen nun vor den Schwedischen Truppen oder den marodierenden Soldaten der katholischen Liga. Freund und Feind waren in diesem Krieg, der ursprünglich im Namen der Religion begonnen hatte, oft nicht mehr zu unterscheiden. Das Genderkingener Schloss wurde vollkommen zerstört und so manche Bleifassung der Fenster mag eingeschmolzen als Musketenkugel geendet haben, wovon uns wiederum ein zeitgenössischer Vers berichtet:

*Die Schweden sind gekommen,
haben alles mitgenommen,
haben's Fenster eingeschlagen,
haben's Blei davongetragen,
haben Kugeln draus gegossen
und die Bauern erschossen.*

Darüber, wie die von Stangl und Gastl gefundene Kanonenkugel an ihren Fundort gekommen ist, lassen sich freilich nur Mutmaßungen anstellen. Die Kaliber der Geschosse waren bereits größtenteils standardisiert und so kann der 6-Pfünder sowohl aus dem Rohr

einer schwedischen, aber auch einer kaiserlichen Kanone stammen. Da die Lechbrücke vor dem Eintreffen der Schwedischen Armee abgebrochen wurde, sendete Gustav Adolf Soldaten aus, um eine geeignete Stelle für einen Übergang zu suchen. Dieser wurde schließlich südlich von Oberndorf gefunden und in einem militärischen Kraftakt eine Pontonbrücke errichtet. Womöglich stammt die Kanonenkugel von einem Gefecht zwischen diesen ausgesandten Kundschaftern und einer Stellung am östlichen Lechufer – dies bleibt aber natürlich reine Spekulation.



6-Pfünder Kanone Burg Forchtenstein (Quelle: Waffentechnik und Waffenentwicklung im Dreißigjährigen Krieg)

So mancher Leser wird sich über den recht kleinen Durchmesser der Kanonenkugel wundern, hat man doch aus Museumsbesuchen und Fernsehdokumentationen deutlich größere Kaliber in Erinnerung. Natürlich gab es zu dieser Zeit auch weitaus schwerere Kanonenkugeln, die bis zu einhundert Pfund wiegen konnten. Jedoch war der Dreißigjährige Krieg der Krieg der langen Märsche und die Geschwindigkeit der Truppenbewegungen entschied oft über Sieg und Niederlage einer Schlacht. Zudem war für den Transport von schweren Geschützen eine unglaublich hohe Zahl an Pferden, Wagen und Artilleriesoldaten notwendig. Beispielsweise benötigte man zur Fortbewegung einer einzigen Kanone, die 100-pfündige Eisenkugeln verschoss, rund 40 Pferde und 20 Pferdeknechte. Zusätzlich war für die Beförderung der Munition nochmals ein Vielfaches an Zugtieren und Rossknechten notwendig. Aus diesen Gründen setzten sich weitaus kleinere Kaliber durch, die deutlich schneller bewegt werden konnten und weit weniger Ressourcen verschlangen. Der Nachteil der kleineren Kaliber war jedoch, dass diese selbst veraltete Stadtbefestigungen oft nicht zerstören konnten und dies so manche Niederlage einbrachte. Auf dem oben zu sehenden Bild

ist das letzte komplett erhaltene Feldgeschütz des Dreißigjährigen Kriegs zu sehen und die Munition dieser Kanone hatte genau die Größe der gefundenen Kugel.

Für Genderkingen war der Krieg und das Leid mit der „Schlacht bei Rain“ noch längst nicht beendet. Bereits ein Jahr später wurden die Schweden von Rain über die neu errichtete Lechbrücke bis nach Donauwörth vertrieben. Dem nicht genug war Genderkingen 1648 bei Ende des Krieges wiederum von schwedischen Truppen besetzt. Zu diesem Zeitpunkt war das Dorf jedoch gänzlich niedergebrannt, zerstört, menschenleer und verlassen. Der Frieden kam für viele zu spät.



Gastl und Stangl am Fundort

(Foto: privat)

Die Kugel wird freundlicherweise der Gemeinde Genderkingen überlassen. Sie wird im Rathaus in einem Schaukasten ausgestellt und kann dort zu den üblichen Öffnungszeiten besichtigt werden.

Für weitaus weniger dramatische Episoden zur Geschichte unseres Dorfes, freuen Sie sich auf einen weiteren „Blick in die Vergangenheit“ im nächsten Gemeindeblatt.

Alexander Strauß (i. Z. m. Gabriele Schwab)